

Fantasy



Michael Kerawalla

Turoon

AAVAA
VERLAG

Michael Kerawalla

Turoon

Fantasy

freie edition

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin
Alle Rechte vorbehalten

www.aavaa-verlag.de

1. Auflage 2011

eBooks sind nicht übertragbar!
Es verstößt gegen das Urheberrecht,
dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Umschlaggestaltung:
Michael Kerawalla

Printed in Germany
ISBN 978-3-86254-729-5

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn der Autor geschaffen hat,
und spiegelt dessen originale Ausdruckskraft
und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Für Sabine

Inhalt

Das Buch

Vorwort

Was einst geschah

Die Entführung

In einer fremden Welt

Sklave

Eine kurze Freundschaft

Flucht

Gefährliche Begegnungen

Verrat

Im Eismeer

Im Dom der Meerelfen

Naturgewalten

Bei den Qails

Rückkehr

Kristalldiebe

Gute Freunde

Der Feuerkristall

Befreiung

Wieder zu Hause

Besuch von Turoon

Leben

Danksagung

Der Planet Turoon und seine Bewohner

Erklärung des Begriffs „Kavitation“

Das Buch

Das Velbenmädchen Saira führt ein glückliches und sorgloses Leben auf dem Planeten Wuun. Sie absolviert gerade eine Lehre als Magierin und ist bereits die beste Schülerin ihres Meisters. Doch eines Tages wird sie plötzlich von ihrem Heimatplaneten auf die Wasserwelt Turoon entführt. Nach einer Transformation zu einem Tiefseewesen soll sie dort für den Rest ihres Daseins als Sklave in einer Mine arbeiten. Sie erlebt zum ersten Mal die Schrecken der Sklaverei. Die stumpfsinnige, harte körperliche Tortur, die tägliche Unterdrückung und Erniedrigung durch ihre Aufseher und die Grausamkeit und Gefühlskälte ihrer Herren. Doch Saira ist nicht bereit dieses Schicksal so einfach zu akzeptieren. Schließlich gelingt ihr zusammen mit dem Ausbilder Cherou die Flucht und eine lange, abenteuerliche und höchst gefährliche Jagd quer durch den Ozean nimmt ihren Lauf. Dabei werden die beiden Flüchtlinge immer tiefer in ein Netzwerk aus Intrigen, Verrat, Krieg und Zerstörung gezogen.

rung hineingezogen, an dessen Ende sogar die Vernichtung des gesamten Planeten droht! Wird es ihnen gelingen das scheinbar unabwendbare Schicksal ihrer Welt noch zu ändern, die Sklaven zu befreien und ihrer Heimat wieder Frieden zu bringen? Welche Rolle spielt dabei der mächtige Feuerkristall mit seinen gewaltigen magischen Kräften?

Das erste große Tiefsee-Fantasy-Epos voller Spannung und Action, Intrige und Hinterhalt, Gefühl und Leidenschaft, Magie und Mystik!

Vorwort

Michael Kerawalla hat mit »Turoon« einen spannenden Fantasy-Roman geschrieben, einen Mystery-Thriller, der es in sich hat: Spannung und Action, Intrige und Hinterhalt, Gefühl und Leidenschaft, Magie und Mystik. Aus diesen Ingredienzien webt er ein farbenprächtiges Epos, das es mit großen Bestsellern dieses beliebten Genres aufnehmen kann. Sein »Turoon« aber begibt sich in vollkommenes Neuland. Zu Beginn des dritten Jahrtausends nach Christi Geburt scheint uns der Mond näher zu sein als ein großer Teil unserer irdischen Welt... die weithin unerforschten Tiefen der Ozeane unseres Planeten. Wir stehen vor dem Sprung ins All... und kennen die eigenen Meere noch nicht wirklich.

Vom Planeten Wuun wird das Velbenmädchen Saira aus ihrem sorgenlosen Leben gerissen und auf die Wasserwelt Turoon verschleppt. Nach einer Umwandlung in ein Tiefseewesen soll sie für den Rest ihres Lebens als Sklavin in einer Mine schuften. Entsetzt erlebt sie die stumpfsin-

nige Arbeit der Sklaven, ihre alltägliche Unterdrückung durch grausame, ja sadistische Wächter. Macht haben bedeutet für sie genussvolle Erniedrigung der ihnen ausgelieferten Schwächeren. Saira bäumt sich gegen ihr scheinbar unvermeidliches Schicksal auf. Mit ihrem Ausbilder Cherou gelingt ihr die Flucht. Doch wird es so etwas wie eine Rettung geben? Oder flieht sie nur in eine noch schlimmere, härtere Zukunft... die vielleicht in einer Apokalypse, im Ende der Welt kulminiert?

Michael Kerawalla beherrscht die Klaviatur des Mysteryschreibers perfekt. Er nimmt uns mit in die Heimat Sairas. Wir folgen der angehenden Magierin in eine fremde Welt, in die sie verschleppt wird... in eine Hölle, aus der es kein Entrinnen zu geben scheint. Wir sympathisieren mit Saira, wir bangen und hoffen mit ihr. Ist es die Fabulierkunst Michael Kerawallas, die uns fesselt... die uns von Seite zu Seiten hasten lässt? Zweifelsohne verfügt der Autor über großes Talent, uns Sairas Abenteuer förmlich hautnah mitzuerleben zu lassen.

Das allein ist es nicht, was uns »Turoon« nicht aus der Hand legen lässt. So exotisch-fremdartig die Welt Turoons auch zu sein scheint... irgendwo ist sie auch vertraut. Und in der Tat: Unser blauer Planet Erde ist im weitesten Sinne auch so ein Wasserplanet. Das Leben entstand im Wasser, bevor es an Land ging. Unsere frühesten Vorfahren lebten im »Urozean«. In den packenden Beschreibungen der fernen Welt erkennen wir immer wieder... auch unseren Heimatplaneten. Wie nie zuvor werden aktuelle Probleme unserer Meere und somit des Lebens auf Planet Erde in so spannender und im besten Sinne unterhaltsamer Weise beschrieben: die Überfischung, das Korallensterben, die Zerstörung des Meeresgrundes durch Schleppnetze, Wasserverschmutzung, Erwärmung und Veränderung der Meeresströmungen.

Michael Kerawallas Opus erhebt nicht mahnend den Zeigefinger, hält auch keine moralischen Standpauken. Er bietet fesselnde Unterhaltung in einem einzigartigen Unterwasser-Mystery-Roman... perfektes Kopfkino, das unbedingt den Weg auf die große Leinwand finden

sollte. Er entführt uns in fernste Welten... und konfrontiert uns doch immer wieder mit der Zerstörung des einstigen irdischen Paradieses »Planet Erde«. Und mehr noch: Sein Buch schildert – als modernes Mysterymärchen in Zeiten utopischer Sciencefiction – den scheinbar aussichtslosen Kampf des Menschen gegen ein erdrückendes Schicksal. Aber ist das Aufbegehren gegen Widrigkeiten und ein schlimmes Schicksal wirklich aussichtslos? Glimmt nicht doch noch ein Funke der Hoffnung auf Freiheit in Frieden?

Michael Kerawalla hat kein moralinsaures Werk mit theoretischen Abhandlungen über brennende Nöte und drückende Probleme geschrieben, sondern einen packenden Roman, der einem immer wieder den Atem verschlägt. Zum Schluss hin baut sich ein Crescendo auf, das »Turoon« zu einem unvergleichlichen Leseerlebnis macht!

Walter-Jörg Langbein

Was einst geschah

Es herrscht wieder Frieden auf Wuun. Laut einer Legende sollen die Götter des Lichts einst ein Stück von Wuuns Sonne auf den Planeten hinab geschleudert haben. Dieser Sonnenstein wacht seitdem über diese Welt und steuert ihre Entwicklung. Er beschützt sie vor allen Einflüssen der dunklen Seite, so dass sich ein Paradies entwickelte, dessen Bewohner in völligem Einklang mit der Natur leben. Jahrmillionen verlieh die Sonne dem Stein seine Kraft, doch allmählich wurde ihr Licht schwächer. Eines Nachts drang die dunkle Seite unbemerkt in diese Welt voller Schönheit und Frieden ein. Sie brachte die Craggots, eines der Völker Wuuns, unter ihre Kontrolle und errichtete mit deren Hilfe eine Schreckensherrschaft, die ihresgleichen suchte. Eine Prophezeiung besagte, dass ein Velbe diese Herrschaft eines fernen Tages beenden sollte. So wurden die Velben, gut ein Meter große, menschenähnliche Bewohner der Wälder, gnadenlos gejagt und eingefangen oder getötet. Doch zwei

Velbenmüttern in verschiedenen Dörfern gelang es, ihre Kinder während eines Überfalls zu verbergen. Das eine Kind, ein Junge mit Namen Keh, wurde später von den Wächtern des Lichts, den Dienern des Sonnensteins, gefunden und wuchs unter ihrer Obhut auf. Das zweite Kind, ein Mädchen mit Namen Hri, wurde von den Toddles, kleinwüchsigen, menschenähnlichen Waldbewohnern, entdeckt und aufgezogen. Beide führten ein heimliches Leben und wussten lange Zeit nichts voneinander, während es ansonsten schon längst keine frei lebenden Velben mehr gab. Die Wächter des Lichts schickten Keh eines Tages auf eine weite Reise. Er war der Auserwählte, der die Schreckensherrschaft der Finsternis beenden und Wuun wieder Frieden bringen sollte. Auf dieser Reise begegnete er Hri, deren Dorf später überfallen und zerstört wurde. So schloss sie sich Keh an und begleitete ihn fortwährend durch viele Gefahren und Abenteuer. Schließlich erfüllten beide nach langer Zeit die Prophezeiung und beendeten die Herrschaft der Finsternis. Durch die gegenseitige Hilfsbereitschaft aller Bewohner herrschte bald wieder

die frühere Harmonie und die Wunden der Vergangenheit verheilten schnell. Heute leben die Völker Wuuns erneut in Frieden miteinander und nichts weist mehr auf die damalige, schreckliche Zeit hin. Nur in den Erinnerungen und Geschichten der Bürger lebt diese Epoche fort und wird zur Mahnung aller immer wieder erzählt. Auch Keh und Hri leben in einem Dorf mit anderen Velben zusammen. Ihre Tochter Saira ist inzwischen beinahe erwachsen und hat sich vorgenommen, eines Tages eine große Magierin zu werden. So geht sie fast täglich zu Torem, dem Meistermagier der Velben, in die Lehre und ist mittlerweile zu seiner besten Schülerin geworden.

Die Entführung

Keh liebte diese ausdauernden Spaziergänge in den endlosen Wäldern Wuuns. Es hatte lange gedauert, bis er und Hri sich nach dem Ende der Schreckensherrschaft der Finsternis daran gewöhnt hatten, dass ihnen hier nun keine Gefahr mehr drohte. Früher konnten sie sich nur mit äußerster Vorsicht durch die Wälder bewegen, da sie ständig befürchten mussten, von den Patrouillen der Craggots entdeckt und getötet zu werden. Doch diese schreckliche Epoche war, nicht zuletzt dank ihres Einsatzes, nun schon lange vorbei. So führten sie endlich ein glückliches Leben, nach dieser schlimmen Zeit der Entbehrungen und Gefahren. Nun, da ihre Tochter fast erwachsen war und größtenteils ihrer eigenen Wege ging, fanden sie auch wieder mehr Zeit für sich. So genossen sie unter anderem die ausdauernden Spaziergänge in den herrlichen Wäldern ihrer Welt. Hri war damals, während der Erfüllung der Prophezeiung, von einem Craggot niedergestreckt worden. Doch die Göt-

ter des Lichtes hatten Mitleid und schenkten ihr nochmals das Leben. Der Schmerz, den Keh während dieser kurzen Zeit empfunden hatte, war so unerträglich gewesen, dass er seither noch mehr auf Hri achtgab. Beide genossen die Zeit, die sie gemeinsam verbrachten, in vollen Zügen. Ihre Tochter hatte sich prächtig entwickelt und war inzwischen zu einem hübschen, jungen Mädchen herangewachsen, das die gleiche Liebe und Zuneigung genoss, die sich Keh und Hri entgegen brachten. Saira sollte auch heute wieder zum Unterricht bei Torem erscheinen, aber als Keh und Hri in ihre Hütte zurückkehrten, war Saira immer noch da.

»Nanu, wir dachten, du bist schon längst bei Torem!« rief Hri verwundert.

»Ja ich weiß, ich bin spät dran!« gab Saira zu und packte ihre Utensilien zusammen. »Was gibt's heute eigentlich zu essen?« fragte sie neugierig.

»Dein Leibgericht«, antwortete Hri schmunzelnd.

»Oh, fein!« rief Saira begeistert.

»Aber nur, wenn du rechtzeitig zurückkommst, sonst hab' ich alles aufgegessen«, zog Keh seine Tochter grinsend auf.

»Mama, das darfst du auf keinen Fall zulassen!« empörte sich Saira und wandte sich Keh zu. »Außerdem passt Paps dann nicht mehr in seine Kleider!« kicherte sie.

»Werd' ja nicht frech, junge Dame!« schimpfte Keh in gespieltem Ärger und drohte scherhaft mit seiner Faust, worauf Saira sich beeilte, zur Tür zu gelangen.

»Ihr lasst mir auf jeden Fall was übrig!« maulte sie.

»Nur wenn du rechtzeitig kommst«, antwortete Hri grinsend und zwinkerte Keh verschwörerisch zu.

»Ooch, ihr seid gemein!« schimpfte Saira scheinbar beleidigt.

»Nun geh schon, wir lassen dir schon noch genug übrig!« rief Hri lachend, worauf Saira mit einem kurzen Wink hinausrannte. Hri sah ihr mit amüsiertem Kopfschütteln nach.

»Willst du ihr wirklich was von dem guten Essen übrig lassen?« fragte Keh grinsend, worauf er von Hri nur einen strafenden Blick kassierte.

*

Saira beeilte sich, zur Seherhalle zu gelangen. Etwas außer Atem riss sie schließlich die Tür auf und rannte dabei fast noch Torem über den Haufen.

»Tut mir Leid, Meister, dass ich zu spät komme!« stammelte sie schwer atmend.

»Schon gut!« antwortete Torem schmunzelnd. »Der Tag ist noch lang, aber jetzt komm erst einmal wieder zu Atem.«

Saira setzte ihre Utensilien ab und schenkte ihrem Meister einen dankbaren Blick, während sie sich für einen Moment ausruhte. Als sich ihr Atem kurze Zeit später wieder beruhigt hatte, trat sie näher an die große runde Plattform in der Mitte der Halle heran. Diese wurde von einer hohen Kristallkuppel bedeckt, durch die man bei Nacht die Sterne beobachten konnte. In die Wände der geräumigen Halle waren komplizier-

te magische Symbole eingraviert. Darunter waren zahlreiche Regale angeordnet, welche neben verschiedenen Kräutern und Tinkturen auch vielerlei Geräte und Behälter für verschiedenste Aufgaben trugen. Saira schien stets aufs neue beeindruckt, wenn sie sich in der großen Halle umsah. Torem war gerade mit der Einstellung eines astronomischen Gerätes beschäftigt und achtete nicht auf Saira. In diesem Moment entstand plötzlich direkt neben ihr eine durchsichtige, bläulich fluoreszierende Scheibe, die sich schnell vergrößerte und von knatternden Blitzen durchzuckt wurde. Torems Kopf ruckte herum und er wollte Saira noch eine Warnung zu rufen, aber es war bereits zu spät! Die Blitze hüllten Saira ein, die viel zu überrascht war, um zu reagieren. Sie blickte nur mit offenem Mund auf die leuchtende Scheibe, als sie auch schon in diese hineingezogen wurde und verschwand, während sich die seltsame Erscheinung einfach auflöste. Torem starrte entsetzt auf die Stelle, wo Saira eben noch gestanden hatte. Dann entfesselte er seine magischen Kräfte, aber es gelang ihm nicht mehr, die leuchtende Scheibe zurückzuho-

len. Auch hinterließ die magische Erscheinung keinerlei Spuren, anhand derer er sie hätte zurückverfolgen können. Nach einiger Zeit gab er seine Versuche auf und rief aufgeregt die Wächter des Lichts im Tempel der Lichter um Hilfe an. Die hochgewachsenen, wuchtigen Gestalten glichen im Körperbau den Velben, waren aber mehr als doppelt so groß wie diese. Die tiefen Falten auf ihren Gesichtern kündeten davon, dass sie bereits uralt waren. Sofort nahmen sie Kontakt mit dem Sonnenstein auf. Dieser hatte die Erscheinung ebenfalls registriert, konnte sie jedoch auch nicht aufhalten. Die Wächter des Lichts versprachen, alles in ihrer Macht liegende zu tun, um Saira zurück zu holen. Doch nicht einmal dem Sonnenstein gelang es, den Zauber zurück zu verfolgen. Sie fanden nur heraus, dass es sich dabei um eine Art Portal handelte, durch das Saira vermutlich auf eine andere Welt geschleudert worden war. Aber wo diese Welt lag und was für eine Welt das war, konnten sie vorerst nicht feststellen. So blieben die Wächter des Lichts und Torem in großer Sorge, zur Untätigkeit verdammt, zurück. Wie sollte er das nur Keh

und Hri erklären? Was erwartete Saira dort, auf dieser fremden Welt? Sie hatte zwar schon einige Erfahrung als Magier, war also auch nicht ganz hilflos, und Torem hatte ihr durchaus beigebracht, wie sie sich in einer Notsituation verhallten sollte. Doch würden ihr diese Fähigkeiten in der anderen Welt etwas nützen? Konnte sie dort überhaupt überleben? Torem beschwore verzweifelt einen Dämon, der kurze Zeit später über der großen, runden Plattform der Seherhalle erschien. Diesmal war es Tarul, dessen wuchtige Gestalt über der Plattform schwebte. Sein lang gezogener Körper mit dem mächtigen Kopf reichte fast bis zur Spitze der Kristallkuppel. Die metallisch blau schimmernde Haut war mit vielerlei Auswüchsen übersät, die sich in ständiger Bewegung befanden. Seine drei großen, gelb leuchtenden Augen boten einen starken Kontrast zu seinem dunklen Körper. Nach kurzer Begrüßung schilderte Torem ihm, was vorgefallen war. Der Dämon konnte ihm zwar auch nicht weiter helfen, versprach jedoch bei der Suche behilflich zu sein. Da sich die Dämonen zwischen den Dimensionen bewegten, hatten sie noch bessere

Möglichkeiten, den Ursprung des Portals zu finden. Schon kurze Zeit später lösten sich die Konturen des Dämons auf, als er sich auf die Suche begab. So blieb Torem letztlich alleine in der großen Halle zurück. Verärgert über seine Hilflosigkeit lief er ruhelos auf und ab. Er machte sich größte Sorgen um Saira. Nicht auszudenken, was ihr nun alles widerfahren konnte! Schließlich war er für sie verantwortlich. Panik stieg zuerst in ihm auf, doch dann siegte die Vernunft. Er musste die Nerven behalten und versuchen weiterhin alles zu tun, was in seiner Macht stand, um Saira wieder zu finden! So entfesselte er ein weiteres Mal seine gesamten magischen Kräfte. Doch was er auch tat war vergebens, das Velbenmädchen blieb vorerst verschwunden.

In einer fremden Welt

Es war immer das Gleiche! Sie entführten einfach ein Wesen aus dessen Heimatwelt, transformierten den Körper und er durfte sich danach um alles Weitere kümmern. Diesmal hatten sie ein Landlebewesen zu ihm gebracht. Das würde wieder einmal alles viel komplizierter machen. Jetzt musste er ihm zuerst das Schwimmen mit dem neuen Körper beibringen und auch die Echo-Ortung mithilfe des körpereigenen Sonars trainieren. Zudem würde diesmal der Schock erneut wesentlich schlimmer ausfallen, wenn sein Schützling bemerkte, dass er nun unter Wasser lebte und sein Körper, dem eines Tiefsee-Bewohners glich. Viele hatten diesen Schreck nicht überlebt, oder waren nach kurzer Zeit wahnsinnig geworden. Nun gut, er musste eben abwarten, bis sein neuer Schützling erwachte. Es handelte sich um ein weibliches Wesen, soviel konnte er zumindest erkennen, da der Kopf und der Oberkörper kaum einer Verwandlung unterzogen wurden. Sie schien sehr jung zu sein, was

ihre Chancen, die Bestürzung gut zu überstehen, deutlich erhöhte. Außerdem hatte sie ein recht hübsches Gesicht und ihr schlanker Körper würde ihr das Schwimmen wesentlich erleichtern. Sie lag auf dem Rücken vor ihm, hatte die Augen noch geschlossen und atmete etwas schwerfällig, aber gleichmäßig. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie erwachte. Nun gut, in dieser Zeit musste er wenigstens nicht, wie die anderen Entführten, in den Feuerstein-Minen graben. Wenn alles gut ging, war sie in wenigen Tagen in der Lage, zusammen mit den übrigen Sklaven ihren Frondienst anzutreten. Die Herrscher mochten es gar nicht, wenn ein neuer Sklave zu lange brauchte, bis er die Arbeit aufnehmen konnte. Er hoffte nur, dass sie nicht zu zimperlich war, sonst hatte sie von Anfang an nur geringe Chancen zu überleben. Endlich regte sie sich. Die typischen Zuckungen durchfuhren ihren Körper, den sie im Moment noch nicht richtig unter Kontrolle hatte. Ihre Leuchtorgane begannen zu flackern, dann schlug sie die Augen auf und blickte ihn verwirrt an. Sie wollte hochfahren, aber es gelang ihr nicht. Er legte ihr eine Hand auf den Ober-

körper und drückte sie sanft auf das Lager. »Bleib liegen«, sprach er freundlich zu ihr. »Hab keine Angst, ich tu' dir nichts.« Er strich ihr mit der anderen Hand zärtlich über den Kopf, wodurch sie sich ein wenig beruhigte. »Kannst du mich verstehen?« fragte er sanft. Sie nickte und gab einen kehligen Laut von sich. »Gut, hör mir genau zu! Du bist von deiner Welt hierher, nach Turoon, entführt worden. Dieser Planet ist eine Wasserwelt. Es gibt kein festes Land, deshalb haben sie deinen Körper umgewandelt, damit du hier leben kannst. Du siehst etwa so aus wie ich, nur dein Kopf und Teile deines Oberkörpers haben noch ihr ursprüngliches Aussehen beibehalten.« Er erhob sich und begann mit leichten Flossenschlägen neben ihr zu schweben, sodass sie ihn deutlich sehen konnte. Sein kräftiger Oberkörper trug einen kahlen Kopf mit großen, dunklen Augen und schmalem Mund. Zwei lange Arme entsprangen am oberen Rand seines Körpers. Sein langgezogener Unterleib spitzte sich merklich zu und trug an seinem Ende eine kurze Schwanzflosse, dafür fehlten die Beine vollständig. Doch das auffallendste Merkmal waren die

breiten, dreieckigen Flossenflügel, die von seinen Schultern bis fast zum Rand des Hinterleibes reichten. Sie waren größtenteils transparent und trugen zahlreiche ovale Leuchtorgane, die ein gleichmäßiges, blauviolette Licht ausstrahlten. Sie blickte ihn äußerst überrascht an, während er seine Erklärungen fortsetzte. »Du wirst am Anfang ziemliche Probleme haben, deinen neuen Körper zu kontrollieren und du wirst Schwierigkeiten beim Sprechen haben, aber das legt sich nach kurzer Zeit. Du atmest nun Wasser, was dir etwas mehr Mühe bereiten wird, doch auch daran hast du dich rasch gewöhnt. Ich werde dir alles beibringen, was du hier unten wissen musst und werde dich trainieren, damit du deinen Körper schnell beherrschen lernst. Mein Name ist übrigens Cherou. Wenn du nach ein paar Tagen so weit bist, wirst du, wie alle anderen auch, in den Feuerstein-Minen arbeiten. Die Arbeit ist sehr mühselig, wir werden dabei ständig bewacht und man behandelt uns auch nicht gerade sehr gut, aber wir bekommen wenigstens genug zu essen. Wir sind also nichts anderes, als Arbeits-Sklaven für die Duumars, aber das wirst du

dann alles später kennenlernen. Wichtig ist jetzt erst einmal, dass du deinen Körper möglichst schnell beherrschen lernst. Hast du das verstanden?« fragte er eindringlich. Das Mädchen nickte zögernd und sah ihn dabei äußerst entsetzt an. Sie schaffte es, ein kehliges »Ja« zu formulieren. Den ersten Schock schien sie ja bisher ganz gut verdaut zu haben. »Hab keine Angst, in den nächsten Tagen stehst du noch unter meinem Schutz. Dir kann also nichts passieren. Du wirst dich schnell an das Leben hier gewöhnen, da es immer gleich abläuft: Arbeiten, essen, schlafen - tagaus, tagtein!« Er blickte sie mitleidsvoll an. Es war einfach nicht recht, so ein junges Leben zu zerstören, es schlicht für die überheblichen Wünsche anderer zu missbrauchen. Aber was sollte er tun? Auch er war ein Sklave, mit dem Unterschied, dass er auf dieser Welt geboren war und schon sehr viel Erfahrung gesammelt hatte. Deshalb war er zum Trainieren der entführten Sklaven eingeteilt worden. Er hätte ihr gerne eine schönere Zukunft beschrieben, anstatt ihr erklären zu müssen, niemals nach Hause zurückkehren zu können und für den Rest ihres Lebens als

Sklave zu arbeiten. So war aber nun einmal die grausame Realität! Er sah deutlich an ihrem Blick, dass sie seine Worte begriffen hatte und wie schon so oft brach ihm dieser Blick fast das Herz. Doch er hatte eine Aufgabe zu erfüllen, also verdrängte er wieder einmal sein Mitleid und begann damit, ihr das Sprechen beizubringen. Glücklicherweise lernte sie sehr schnell und fand sich auch mit der neuen Situation erstaunlich gut ab. Nach kurzer Zeit konnte sie ihm ihren Namen nennen. Sie hieß Saira.

*

Zum ersten Mal in ihrem Leben war Saira wirklich entsetzt. Sie hatte bisher ein sorgloses und glückliches Dasein auf Wuun geführt. Sollte das nun plötzlich alles vorbei sein? Sollte sie tatsächlich ihre Heimat nie mehr wieder sehen und hier für den Rest ihres Lebens als Sklave arbeiten? In einem anderen Körper, auf dieser Welt für immer gefangen? Das konnte doch gar nicht sein und dennoch ließen Cheros Worte keine Zweifel.

fel zu! »Gibt es denn überhaupt keine Möglichkeit, zurückzukehren?« fragte sie verzweifelt.

»Tut mir Leid«, antwortete Cherou. »Bisher ist keiner der Entführten jemals wieder auf seine Heimatwelt zurückgekehrt. Dieses Glück wird keinem von uns zuteil. Die Duumars sind gedenlos! Sie treiben uns so lange zur Arbeit, bis wir eines Tages in den Minen sterben. Einige haben zwar versucht wenigstens aus der Gefangenschaft zu entfliehen, aber sie haben alle den Versuch mit dem Leben bezahlt. Also schlag dir das gleich aus dem Kopf und versuch dich mit der neuen Situation abzufinden. Je schneller du das tust, um so besser für dich!«

Seine harten Worte trafen sie noch mehr. Es war also wahr, sie würde Wuun, ihre Eltern und all die anderen, liebenswerten Bewohner nie mehr wieder sehen! Der Gedanke war kaum zu ertragen! Einige Erinnerungen an ihre fröhliche Kindheit kamen ihr erneut in den Sinn. Sie sah die Gesichter ihrer Eltern vor sich, besorgt und verängstigt und außerstande zu begreifen, dass ihre Tochter nie mehr zurückkehren würde. Sie sah die Kinder im Dorf vor sich, mit denen sie

immer gespielt und Streiche ausgeheckt hatte, nun völlig verstört und unfähig zu verstehen, dass sie nicht mehr da war. Das war zu viel! Sie begann auf ihrem Lager leise zu schluchzen und legte die Hände vors Gesicht. Schließlich überkam sie die Verzweiflung und sie begann heftig zu weinen.

*

Cherou ließ sich zu ihr herabsinken und strich ihr sanft über den Kopf. Er wusste, was nun kam. Er hatte es schon zu oft erlebt. Doch immer wieder brach es ihm fast das Herz, wenn er hilflos mit ansehen musste, wie die Trauer und das Entsetzen aus den wehrlosen Opfern herausbrachen. Wenn sie endlich die ganze Wahrheit und damit die Aussichtslosigkeit ihrer Situation erkannten. Jetzt würde sich entscheiden, ob die neue Sklavin diesen Schock überwand, oder daran zu Grunde ging. Er ließ sie einfach gewähren. Früher hatte er versucht, die Verzweifelten mit Worten zu trösten, aber so hatte er sich am Schluss eher Abneigung als Dank eingehandelt. Denn die Realit-